



Es war an einem Morgen im Januar.



Der Schnee war von den Wegen geschoben, die Tiere versorgt und auf der Koppel, die Morgenarbeit getan.

Bei einem Frühstückskaffee tauschten meine Nachbarin und ich die neuesten Dorfnachrichten aus, dachten über Zukünftiges nach; bei uns auf den Höfen, im Dorf und darüber hinaus, zum Beispiel, wer als Freund und Helfer aus „Aller Herren Länder“^{x)} nach Bloisdorf finden wird und was mit Hilfe vieler Hände getan werden könnte.

Schon eine Weile kreiselten unsere Gedanken um das Gutshaus im Dorf. Nach dem II. Weltkrieg wurde es Volkseigentum. Dann als Westdeutschland und Ostdeutschland wieder ein Deutschland wurden, kam es in den Gemeindebesitz und steht nun seit 15 Jahren leer.

Die trüben Fenster blinzeln uns noch immer verschmitzt zu, als wollten sie sagen;

Hallo kümmert Euch um mich und wir werden viel Spaß haben ...



Ich war vor 100 Jahren ein Gutshaus mit einer richtigen Gutsfamilie, denen das meiste Land herum gehörte. Dann nach dem großen Krieg, die Gutsfamilie wurde enteignet, die Kleinbauern bekamen wohl das Land, es änderte sich viel, wurde ich ein Kindergarten, meine schönsten Erinnerungen, auch das Gemeindebüro wohnte bei mir und eine Bücherei zog ein. Ich glaube, ich war eine Gaststätte und ach so auch Jugendclub. Irgendwo hörte ich Geräusche eines Frisörs, eine Konsumverkaufsstelle und die Gemeindegewerkschaft hatten Platz bei mir. Es war ein Kommen und Gehen.

Bestimmt bringe ich zeitlich einiges durcheinander.

Vor 25 Jahren änderte sich wieder vieles.

x) Song von Heinz-Rudolf Kunze



Es wurden kaum noch Kinder geboren, warum nur?
Die Gemeinde hatte immer weniger Geld für mich übrig.
Das Arbeiten und das Leben in mir schliefen ein.
Seit Jahren bin ich nur noch eine Immobilie in schöner Lage, die verkauft werden soll.

Neidisch schaue ich oft zu dem alten Kuhstall aus alten Gutszeiten hinüber. Vor einigen Jahren zog dort viel Leben und Arbeiten ein. Nun steht mit großer Schrift „Museumsscheune“ am Kuhstall. Manchmal werden Feste da drüben gefeiert, ich schaue sehnsüchtig zu und träume mir aus, dabei zu sein.

Na ja, ab und zu kamen auch ein paar Leute zu mir, schauten sich um, maßen mich aus, gründeten Vereine für altersgerechtes Wohnen oder wie das heißt. Sogar ein Fahrstuhl soll eingebaut werden. Ich schöpfte wieder Hoffnung, aber die Jahre vergehen mit Warten und Schauen.



Gern erinnere ich mich an einen August.
Ich sah bei einer Hochzeit in der Museumsscheune zu.
Ein wunderschönes Brautpaar kam mit Fahrrädern gefahren, nichts neumodisches, alte, solide Teile, also die Fahrräder.
Sie hatten schon ein Baby, ein süßes Ding und wenn mich meine trüben Augen nicht getäuscht haben, war die junge Frau schon wieder schwanger, welch ein Glück für die beiden dachte ich so vor mich hin und versuchte ein wenig von meinem früheren Glück in mir zu spüren.
Die kleinen Kinderliegen, Spielzeug, Bücher, ich versuche es zu behüten.



Im Winter drauf geschieht nicht viel.

Denkt man, man lauscht mehr in sich hinein.

Man merkt die alten Knochen, sagen die Menschen.

Mir geht es ähnlich, im Gebälk nistet sich die Feuchtigkeit ein, mir ist kalt. Ich werde immer mutloser.

Dann im Januar stehen Menschen an der Tür, nicht von dem Altenverein, aber Leute aus diesem Dorf. Auch den Ortsvorsteher höre ich. Ihn kenne ich von Kindesbeinen an, wie sie noch über meine Terrasse in den Garten hüpfen. Er schaut ab und zu vorbei, öffnet die Fenster, die frische Luft tut mir gut, der viele Regen in diesem Jahr nicht so. Seine Schritte sind nicht ausgewogen, sinniere ich, wenn wir allein sind. Manchmal fühlt es sich an wie der „große Klaus“, manchmal auch wie die Füße vom „kleinen Klaus“.

Ja, ja ich bin eine Märchentante geworden; in meinen besten Zeiten wurden so viel Märchen vorgelesen und gespielt.

Ich kenne sie alle auswendig.

Die „Nachbarinnen“ sind heute auch dabei, scheinen den Besuch sogar angeleiert zu haben, von einem Märchenschloss wird gesprochen, eine Oma will es kaufen; wie jetzt, bin ich etwa gemeint?

Die beiden gefallen mir, nicht mehr ganz jung und nicht mehr ganz schlank, freundliche Augen haben sie, ich will sie *Matroschkas* nennen, vielleicht kommen ja noch mehr dazu?

Nein, aber im schönsten Mai steht das Hochzeitspaar vom letzten Sommer vor meiner Tür. *Werden Märchen wirklich wahr?*

Stolz schreitet sie wie eine *Königin* mit ihrem Baby auf dem Arm über meine Dielen, nebenher hüpfen Kinderbeinchen. Sie nehmen sich Zeit und Raum. Seine Schritte, manchmal auch Sprünge wirken auf mich wie *Der kleine Prinz*, Ihr wisst schon der aus diesem modernen Märchen, welches Antoine de Saint-Exupéry 1943 im Exil schrieb. Ich habe es in meiner Bibliothek stehen, na ja, vielleicht auch nicht mehr. Es ereignet jetzt so viel, ich bin ganz durcheinander geraten und geräumt.

Noch ein junges Paar ist bald mit von der Partie. Sie verstehen sich gut mit der *Königin* und noch besser mit dem *kleinen Prinzen*. Alle schauen, lachen, wollen hier zusammen wohnen, wie schön, reden viel, viel verstehe ich nicht, was mit grüne Kühe, in Ordnung, auch grüne *Kühe*.



Dann geht verhalten und doch gewichtig eine Frau von Raum zu Raum. Sie lebt in der Hauptstadt heißt es und ist vertraut mit Königin und kleinem Prinzen. In meinem Märchenschloss wäre sie eine Fee. Zierlich, leicht kommt eine weitere Fee dazu. Ich merke ihre achtsamen Schritte, als würde sie auf einer Klaviatur laufen. Beide wollen mit einziehen.

Im Sommer steht es dann sogar in der Zeitung, dass die Königin und der kleine Prinz mich kaufen wollen, um zusammen mit den grünen Kühen und den Feen bei mir zu wohnen und noch vieles mehr für sich und für andere tun möchten. Alle freuen sich, auch die Matrjoschkas. Wenn ich nur wüsste, wie viele noch in ihnen stecken?

Der kleine Prinz wird nun ganz geschäftig, bringt Handwerker und Ratgeber mit, die mich befühlen und beklopfen, aua, es muss einiges in mir ausgebessert werden, bin eben kein junges Haus mehr und war lange allein, aber ansonsten schwer in Ordnung.

Am meisten liebe ich die Schritte von einem Mann, der nicht von Wohnen spricht, der überhaupt wenig spricht, bedächtig seine Schritte setzt. Wenn er meine Wände anfasst, spüre ich Arbeitshände, die nach Lehm riechen.

Ende November geht der kleine Prinz langsamer und ruhiger als sonst über meine Dielen, wenn ich ihm doch helfen könnte.

Es wird alles gut, spricht er sich selbst Mut zu.

Ein paar Tage später bringt Frank den Blumentopf, den eine Matrjoschka im Sommer an meinem Eingang aufgestellt hatte, in sein Auto.



Es wird kalt, höre ich und mach's gut altes Haus.
Er zwinkert mir zu.

Ihr Lieben alle, ich danke Euch für dieses wunderbare Jahr und wünsche viel Glück auf Euren Wegen.



Frohe Weihnacht

